
M i s c e l l a n e e n

zu des

Lesers Unterhaltung, bestehend in Gedichten, verschiedenen Abhandlungen und andern Aufsätzen.

E r i n n e r u n g

an die unvergessliche

Katharina Jacquet.

K. K. National - Hofschauspielerin.

Heute röthet Freude unsre Wange,
Morgen scheint der Mond auf unser Grab;
Und uns ängstigt doch dies spannenlange,
Erdenleben so viel Thränen ab!

Nicht der Grazie, die um deine Lippen schwebte,
Nicht dem Junowuchs, des Lächelns Zauberein,
Nicht dem Geiste, der in deinen Blicken lebte!
Fließen metne Thränen nur allein!

Nein! ein höheres Gut gleng mir in dir verloren,
 Ach! du warst dazu geboren,
 Aller deiner Freunde Stolz, und Glück zu seyn!

Nein der Unschuld, die um deine Lippen schwebte,
 Deines Engelherzens süßen Zauberein,
 Und der Güte, die in deinen Blicken lebte,
 Sollen meine Thränen ewig heilig seyn!

Nur die guten Seelen, die dich kannten,
 Sind es werth sich deiner Gruft zu nahen;
 Nur sie dürfen stolz seyn, daß sie dich verstanden,
 Daß sie deinen ganzen Werth empfanden,
 Daß sie deine schöne Seele sahn;
 Dürfen klagen, daß auf ihrer Lebensbahn
 Sie dich nur für Augenblicke fanden;
 Dürfen weinen, daß der Tod der Freundschaft Banden
 Ach! sobald zerriß: — Wohl mir, daß ich's kann! —
 Weh mir, daß ich's muß! — — —

Nie vergeß ich, was du mir gewesen!
 Ach! warum bist du so früh der Welt entflohn? —
 Deine Seele war ein schöner Ton
 In der großen Harmonie der Wesen:
 Ach! warum verhallt' er schon?

Deines

Deines Lebens letzter Tag,
 Sanft verhallt' er wie der Flöte
 Leises schwärmerisches „Ach!“ —
 Doch ihm folgte mit der neuen Morgenröthe
 Ja ein schönerer, ein ew'ger nach.

Wenn Erinnerung an die Pilgerschaft hieniden,
 Und an die, von denen sie geschieden
 Der Vollendeten Genuß nicht stöhrte,
 Wenn noch Hinterlassne zu beglücken
 Und mit Antheil auf sie hinzublicken
 Den Verklärten dort der Ewigte gewährt,
 O! so sieh herab aus deinem Glanze,
 Blicke sanft auf deinen Freund herab:
 Mit des Lebens halb schon abgeblühten Kranze
 Mit der Hoffnung schon verwelkten Lilienstab
 Wallt er noch des Todes Schneefenthal hinab.
 Bleib als Engel noch mit ihm verschwifert,
 Liebe ihn, wie du als Freundin ihn geliebt,
 Sel der Schutzgeist, der ihm Ruhe flüstert
 Wenn der Kummer seine Seele trübt! —

Ach! du kanntest ihn ja diesen Kummer,
 Warst ja die Vertraute meiner Pein!

Stimmtest ja so oft in meine Klagen ein,
Lächeltest so oft ja meinen Gram in Schlummer!

Und beginnt mein letzter Tropfen Zeit
In das grosse Meer der Ewigkeit
Aus des Schicksaals Urne hinzustieffen,
O! Dann weibe mich mit Engelsküssen
Zum Gefährten deiner Seligkeit.

J. S. Jünger.

Klage über den Tod

der

Demlle. Katharine Jacquet,

K. K. National - Hofchauspielerin.

Ihrem Vater gewidmet

von

W e r n e r.

Also hast du dein Meisterstück
Nun zertrümmert Natur! sende mir Thränen zu
Zeit der Leidenden Trösterin!
Denn mir blutet das Herz, daß ich des Jammers mich
Nicht durch Klagen entlasten kann.

So entschieffst du vor uns, Schwester der Grazien!
 Vielgeliebte Thaliens! Du,
 Die Melpomene schon, da du geböhren warst
 In die freudige Arme schloß,
 Die Melpomene selbst, da Du zur Reife kamst
 Mit Entzücken bewunderte,
 Dich mit Thränen der Lust Ihre Vertraute hieß;
 Weil ihr Tempel durch Dich begann
 Aufzublühen; und nun, da Du so wundervoll
 Ein unsterbliches Diadem
 Auf dem Gipfel des Ruhms glorreich errungen hast,
 Reißt die Parze Dein Leben ab.
 O vermöchte der Gram Deiner Dich Liebenden
 Dich vom Grabe zu wecken! wer
 Säb' nicht sonder Verzug willig sein Herzblut hin?
 Doch Dein Schlummer währet ewig lang,
 Und wir jammern umsonst, irren vergebens durch
 Alle Winkel der Erde nach
 Einer Zweiten; so blüht unter den Sterblichen
 Keine Blume mehr auf, wie Du:
 So voll Reize, so voll geistlicher Harmonie,
 So in Künsten und Thaten groß.
 Schon im Frühling gereift, da noch die größte Junst
 In dem Vorhof der Halle stand,
 Manche ferne nur hinblickten, und zögerten,
 Warst Du lange des Heiligthums
 Eingeweihte, vertraut mit dem geheimsten Zug,
 Mit den leisesten Regungen
 Unsres Herzens, geübt auf dem Kothurne, so

Wie im Sokkus berühmt zu seyn.
 Und nun trauert die Kunst Ihrer Geliebten nach,
 Ihrer thätigsten Priesterin;
 Und wir trauern mit Ihr, weil Dich, Du Einzige!
 Nichts auf Erden ersetzen kann.
 Ach so sehen wir Dich nicht in dem fröhlichen
 Zirkel Deiner Verwandten mehr,
 Können nimmer, wie vor, Deiner bezaubernden
 Bildung stille Bewunderer seyn,
 Dieser Züge, die so kräftig, so meisterhaft
 Deinen Geist, und Dein sanftes Herz
 Uns entdeckten, die uns zeigten, wie groß Du bist,
 Weiden nicht mehr wie vor uns an
 Deinen treffenden Witz, Deiner Beredsamkeit,
 Deiner freundlichen Majestät,
 Freu'st Dich nimmer mit uns, wenn uns die Sonne
 des
 Glückes günstig entgegen blickt,
 Hilfst uns nimmer, wie vor, unter den trüberen
 Lebensszenen mit Rath und That.
 O erwache vom Schlaf — Manche der dürftigen
 Waisen, manche der darbenden
 Wittwen seufzen um Dich, denen Dein Edelmut
 Hülff und Labaal und Stütze war,
 Die nun leider der Noth nahe Verwandte sind.
 Doch nun säuselt ein klägliches
 Lüftchen über Dein Grab, ach! und Dein Denkmaal ist
 Eine nichtige Stätte von
 Regen, oft vom Geheul stürmischer Winds besucht.
 Wenn

Wenn der britische Genius
 Uns besetzte, Du schließt unter den Edelsten
 Deiner Landesgenossen sanft,
 Eine Säule des Ruhms würde der billige
 Voldank Deiner Verdienste seyn,
 Und mit eherner Schrift stünd es am Maale heil,
 In der Blüthe der Jahre sank!
 Eine Edle gereift für die Unsterblichkeit,
 Die die Zierde der Menschheit war,
 Und die Zierde der Kunst — Nachwelt beweine Sie!

Epilog nach Aufführung

des

Schauspiels: "die Holländer, oder was vermag ein vernünftiges Frauenzimmer nicht?," gehalten von einem Fräulein, welches die Rolle der Sara gespielt hatte.

Wir Mädchen sollen zwar — die strenge Forderung
 machet

Ein blindes Vorurtheil, das hie und da regiert —
 Versteht aufs Denken thun; und manche wird verlacht,
 Die ihren Kopf nicht bloß von aussen schmückt und ziert.
 Doch! welchen Reiz verlöre nicht das Leben,
 Wenn wir zu eitelm Land nur brauchbar sind,
 Laßt uns denn auch dem Geist ein wenig Nahrung
 geben,

Wo ist wohl ein Beruf, der nicht dabei gewinnt?
 Wie viel vermag nicht tugendhafte Liebe,
 Ist sie das edle Werk der Seelen Sympathie,
 Den bledern van der Hoest beglücken solche Triebe,
 Den wilden Lernach bessern sie!
 An Sara's Hand entgeht er den Gefahren,
 Die schröcklich seiner Jugend drohn;
 Sie lenkt ihn sanft von falschen Weg zum wahren,
 Und sie bereitet ihm der Tugend Lohn!
 An diesen Beispiel lernt, Ihr jungen Schönen, lernt
 Den wahren Reiz, der Männer Herzen rührt?
 Der von Pedanterie und Thorheit gleich entfernt
 Am leichten Blumenband, den Weg zum Glück sie führt!
 Doch nicht der Schönheit Glanz, nicht bloß der Ju-
 gend Blüte,
 Die jeder Augenblick verheert;
 Rein! sanfte Weisheit, aufgeklärte Güte,
 Geschmal, Wit und Verstand, die geben uns den
 Werth!
 Drum zürnet nicht, Ihr Männer, wenn ein Mädchen
 Sich einmal auch zu denken untersteht,
 Nicht Lebenslang beim Strumpf, beim Spinnerädchen,
 Am Püßlich sitzt — in Küch und Keller geht.
 Gern wollen wir Euch zwar die Oberherrschaft lassen,
 Der wir nun einmal unterwürfig sind,
 Nicht, um gelehrt zu seyn, häusliche Pflichten hassen,
 Für die ganz eigentlich das Schicksal uns bestimmt.
 Doch, daß auch wir wohl eine Seele haben,
 Vergesset nicht, schätzt ihren Werth und denkt,
Wir

Wir werden nie der Welt mit unserm Geiste schaden,
 Wenn Ihr ihn früh durch ächte Bildung lenkt.
 Ja, höret nur, Ihr Herrn Hypochondristen,
 Gelehrte, Krieger und Juristen,
 Und wie Ihr alle heißt? — raucht Euch der Kopf
 bei Eurem Kram,
 Und schmiert Ihr Euch die Finger lahm;
 So grämelt nicht! — Komt nur in unsre Kreise;
 Wo Freude glänzt, von Stillsamkeit bewacht!
 Da schwätzen wir, bald schäckerhaft, bald weise
 Euch vor, bis Heiterkeit auf Eurer Stirne lacht!
 Doch still! — Bald hätt ich wohl genug Moral ge-
 lehret.

Wenn ihr die Kürze liebt! ich schweige, doch gewähret
 Ein Wörtchen noch von uns, und unserm Spiel,
 Und von dem Wunsch, daß es euch doch gefiel!
 Ja, Freunde, mit erheitertem Gemüthe,
 Blickt heute doch mit Nachsicht und mit Güte,
 Auf unsere ungeübte Kunst,
 Und schenkt ihr freundschaftliche Gunst.
 So sagen wir, von Freud und Dank gerührt:
 Sehr oblligiet! Sehr oblligiet!

In das Exemplar des verstorbenen Freyherrn
 von Gebler, Excellenz 2c.

Dein Urtheil nur, erhabner Gönner!

Der Du in jeder Art des Schauspiels Dich als Kenner

Und Meister schon gezeigt;
 Dein Urtheil will ich nur erbitten.
 Wem ist Melpomene, dem Franzmann oder Britten,
 Wem ist sie mehr geneigt?
 Voltair und Shakespear sind beide große Geister,
 Doch in Natur, Geschmak und Kunst ungleiche Meister.
 Wenn Shakespear die Natur in ihrer Werkstatt faßt,
 Ste bald durch Hamlets, bald Falstaffe sprechen laßt;
 Voltair um sie, wie eine Dame schleichet,
 Und stüermäßig oft auch ihre Gunst erreichet;
 Wenn jener, Löwen gleich, Zuschauer, Leser packt,
 Doch ihnen oft als Aff nur Possennüsse knackt;
 Und dieser uns nicht selten enuniret,
 Weil mit Seigneur, Madam', er zuviel frantzösiret;
 Wer soll uns Muster seyn? — —

Der so, wie Du gewählet,
 Und die Natur mit Kunst, und mit Geschmack ver-
 wählet,

Der von dem Franzman Ton der Welt und seine Sitten,
 Natur und Stärke von dem Britten,
 Kunstlose Regelmäßigkeit

Von beiden sich erringt, dem ist der Preis geweiht.
 Doch der, dem die Natur, das Schicksal Grenzen
 sezet,

Was kann er thun? — er übersezet —

So nimm dies Werklein, wie von einem armen Mann
 Ein Brosamlein, mit Huld und Nachsicht an!

N e d e ,

so bei

Anfange des Jahrs gehalten werden kann.

Leb wohl! Auf immer wohl! Du sanft entschlaf-
nes Jahr!

Von allen deinen hundert Tagen
Bleibt zum Vermächtniß uns nichts als Erinnerung
Willkommen du vergnügtes Jahr! Was bringst du
Jüngling uns?

Ha! Hoffnungen die Fülle!

In Hoffnung und Erinnerung
Vermündet sich dies Pflgerleben.

Den Punkt, wo der Genuß den engen Zirkel schließt,
Bemerkt der Tausendste im schnellen Umschwung nicht
Mag's denn so seyn! Doch wollen wir

Mit unserm Theorem ein wenig praktischer verfahren
Komm denn Erinnerung aus meiner kleinen Welt —
Aus dieser Welt von mir gemachten Scenen!

Wie süß du bist! —

Wenn Hamlet hier den Zwillingbrüdern Schlaf un-
Tod,

Scharf ins geschlossene Auge sah, und Shakespear
Genius,

In feierlicher Stille dann über die Versammlung kam —
 Welch hoher Lohn! — Wann Ihr, Ihr weiche Seelen
 Mit Ariadnen euch in wilde Fluten stürzt,
 Dann tausch ich, froh beschämt, dies Mitgefühl nicht
 um Apollens Kranz!

Wann zum Triumphgesang, der um Lanassens Altar
 schallte;

Eu'r Herz durchaus nicht stimmt, dann dankt die
 Dulderin

Die Wonne der Errettung Euch!

Wann Ihr Ophellen aushütend nachgeschliffen

Die Rose aus Emillens Haar mit Wehmuth rasch
 entblättert saht —

Wie hat das schwache Mädchen für den Triumph,
 Wie ihrem Lesing süß gedankt!

So oft ein glücklich Lieb mit Eurem richtigen Gefühl
 Im holden Einklang tönte,

So oft Eu'r froher Blick den Tanz besüßelte —

Wie glücklich Eu'r Beifall uns! —

Wie aber, Schmeichlerin. Verstummte nicht zuweilen
 Des Kenners Bravo - Ruf? Ach! Wir gestehns mit
 Recht!

So oft unsichres Spiel Empfindung überspannte —

aus Edelmuth unglücklich Hochmuth schuf,

Statt Wehmuth, Winseln, Gekreisch für Sprache des
 Affekts

Partikatur für Leben gab, das Lächeln zur Grimasse
 schnitt,

Statt Herzensmelodie die Partitur nur tönte —

Und

Und du Natur! Natur! nicht unser Spiel belebest!
Demüthigend fürwahr! Doch sieh!

Die Hoffnung winkt dem Kleinmuth tröstend zu —
Geständniß seines Fehls ist halbe Besserung,
Auch spähn wir aus dem Blick der Kenner weise Lehren.
Wir überhören nicht des Tadel's leisen Laut —
Und eh das neue Jahr den Zirkel überschleicht,
Ist vom Naturgemälde schon hier und da ein Fehls-
strich weggewischt. —

Doch Hoffnung, Täuscherin! Eh noch das neue Jahr
den Zirkel überschleicht,
Wer weiß, wo, fern von dir, o Wien! unser Spiel —
ach! tief verwaiset traurt!

Entfernt von Dir! —

Ach! Wer, Du Sammelplatz der edlen guten Seelen,
Wo deutscher Genius ursprünglich lebt und webt,
Wer sich mit Dir, der Freundschaft Wohnsitz, nach
vertraut,

Denkt der Entfernung trüben Sinn nicht ohne Weh-
muth aus!

Doch diese Jahresfeyer will nicht bethrängten Blick
Will Helterkeit und Muth und frohen Wunsch —
So nehmt den Innigsten von uns, Ihr Gönner hin

Ueber das
Spiel und den Schauspieler.

Einige Bemerkungen über Schauspielerkostum.

Tu ne manes laede meos!

TIBULL.

So lange das Auge die Thür eines der fünf Sinne bleibt, wird es eben so gut Täuschung heischen, Daß ein jeder, der vier andere Sinne sie verlangt.

Es giebt zwar zuweilen Fälle, wo allenfalls auch ohne Auge, Befriedigung eines, oder aller anderen Sinne zu erlangen ist, aber gewiß dieser Fall wird nie bei einem Zuschauer eintreten, der voller Erwartung ins Schauspielhaus tritt, um sich täuschen zu lassen. Ich glaube nicht, daß der rührendste Gesang, die schönste Stimme, der beste Ausdruck, und so sehr Bergeßlich machen kann, daß wir Ort und Zeit, wo und in welcher das Stück spielt, aus aller Achtung drüber lassen sollten. Von mehrerem Ausdruck, den das Ungewöhnliche der Handlung, das Seltene der Auskleidung, auf uns machen kann, und oft wirklich vermacht, will ich hier nicht reden, dann da liesse sich weit weniger bestimmen, als ich mir zu bestimmen vorgenommen habe. Wenn nun das Auge verlangt, so gut als jeder anderer Sinn, befriedigt zu werden, so ist es die nothwendigste Pflicht des Schauspielers, diesem

diesem Verlangen so gut als jeden andern Verlangen, das mit Recht geschieht, Genüge zu thun. Kann ich irgend einem Instrumente eine Reihe vollkommener Töne entlocken, wenn Saiten fehlen? Jetzt ist der Zuschauer Instrument, auf welches der Schauspieler wirken soll, und schlägt er an, so darf keine Saite fehlen. Sind nun alle diese Saiten da, und er greift falsch, so ist die Schuld ganz allein sein, und er ist ein schlechter Spieler. — Nicht genug, daß er seine Rolle memorirt und studirt hat, daß Stimme und Aktion mit einander harmoniren, und in seiner Phantastie gleichsam zusammen aufgewachsen sind, — auch seine Kleidung muß in die Zeit, in die Lage gehören, wohin er sich versetzt hat, um seine Zuschauer dahin zu versetzen. Aber nicht allein seine Kleidung, auch seine Handlungen müssen sich in den Zeitpunkt schicken, in welchem sie jezo gleichsam zu leben scheinen. Sitten und Gebräuche muß er wissen. Er muß wissen, ob in jenen Zeiten, wo der Held lebte, den er spielt, Nothwendigkeit war, was in unsern Zeiten, vielleicht Nothwendigkeit, oder wenigstens Gebrauch ist. Durchaus aber darf er nicht gegen den Nichtgebrauch sündigen, denn das ist wirklich noch schlimmer als gegen Gebrauch zu sündigen. So darf z. B. Graf Gloster (im König Lear) nicht, um den untergeschobenen Brief Edwards zu lesen, die Brille herausbringen, aufsetzen und dann lesen. Hier versührten unsre Zeiten den Schauspieler. Als er seine Rolle vor sich hatte, fiel ihm ein, Gloster ist ein alter Mann

Mann, alte Leute führen gemeinlich Brillen, wenn sie lesen: Ich spielte die Rolle des Glosters, habe einen Brief zu lesen, — also, brauche ich auch eine Brille. Nicht doch, Ueber Freund, Sie brauchten nicht nur keine Brille, sondern es war auch Fehler, daß Sie sie gebrauchten. Eben so wenig taugten die französischen Schnürstiefeln an Glosters Füßen. Gloster war alt, aber auch gewiß im Alter begab er sich, wie jeder Alte der damaligen Zeit, seiner ritterlichen Zier, seiner Spornen nicht. Ihm fehlte, und der König Lear hatte zu viel. Was sollte das Ordensband, das von seiner linken Schulter über den Leib nach der rechten Hüfte gieng, wie eines Ritter des achtzehnten Jahrhunderts? Wär es das Wehrgebänge gewesen, so wärs recht, aber dieses hatte der König umgürtet, wie jedermann unsres Jahrhunderts, der einen Degen an der linken Seite trägt und das Kuppel über die Kleider schnallt. Was sollte überhaupt die morgenländische Gewohnheit bei allen, mit der rechten Hand nach der Stirn zu fahren und dann den Kopf zu neigen? die mehresten waren die Ritter. Was sollte das Schnupftuch in Edmunds Gürtel? Er war ein unächter Sohn, aber kein Persianer, auf welche Idee uns in der That auch des Schauspielers Wehre führte, welche einem morgenländischen Dolche eher glich, als einem Ritterschwerde. — Zu dieser Tracht kam noch im letzten Aufzuge ein griechischer Helm und ein deutscher Reuterkratz ohne Rückenwand. Warum trat Edgar nicht ganz

ganz gewappnet auf? und warum warfen beide gar beim Kampfe, — den der Herold ausruft (der einen Knappen ähnlicher sah als einem solchen Manne, den er vorstellt), — ihre seynsollende Panzer vom Leibe? wo waren ihre Schilde? wie konnte Edmund mit halben Helme gegen Edgar sechten? Um ringfertiger im Kampfe zu seyn, warf ein Ritter seine Waffen nicht von sich, und der ganz in Stahl verkluppte Edmund konnte vom Edgar so gut erstochen werden, wenn er sich auch nicht seiner Rüstung entledigte. — Dies sind Beobachtungen, die ich aus den Vorstellungen des Königs Lear, auf erstlichen Theatern gezogen habe. Vielleicht können sie hier und da einen Schauspieler nützlich seyn. Ich will nicht beleidigen, sondern nur bemerken. Ein edel denkender Mann wird nicht durch Wahrheit beleidiget, er benutzet jede Gelegenheit, und nimmt jede Erinnerung an, die ihm nützlich seyn kann. In Ansehung der Kleidung, nämlich der größten Stücke derselben, liegt freilich oft die Schuld an den Directeur, und wo dieser Fall eintritt, spreche ich auch die Schauspieler frei. Der Directeur muß entweder das Kostum jeder Zeit, in der ein Stück spielt, das er giebt, selbst wissen, oder er muß Leute fragen, die es verstehen. — Bei einigen Truppen ist es im Gebrauch, Die Räuber, Julius von Tarent, Fiesko von Genua, &c. in der neuesten Kleidung unsers Jahrhunderts aufzuführen. Da kommt denn Franz Moor im Trauerrocke mit Pleurenfen, Karl Moor mehrentheils als Kenomist,

und all die Libertiner kommen als Studenten mit Federbüschen, Kokarden, Galanteriedegen, ic. aufs Theater. So thut auch im Julius von Tarrent. Ich sage nun geradezu, daß dies unrecht und falsch ist, aber, wenn's denn einmal so ist, so muß sich auch der Schauspieler darnach richten. Er steckt nun einmal in einer Offiziers Uniform mit Ordensband und Stern, wenn er z. B. den Guido spielt, und da darf er nicht denken, er stecke in ritterlicher Kleidung, und könne nun auch, weils so im Buche steht, vom Tuznieren, bei welchem die Weiber von ihm und Blanka zschelten, sprechen. Wahrlich, in der Uniform, glaubt das dem Guido, keine Seele, und hätte er zehn Panzer auf die Mauern von Randia gepflanzt.

Von diesem Absprung auf die Hauptmaterie zurück.

Ich will gerne jedem schönen Fuße einer Dame Gerechtigkeit wiederfahren lassen, so gut wie die wasfern Ritter den Damen ihrer Zeit, obgleich keine Steinschnalle, ächt oder unächt, den Fuß theurer machte, aber ich mag es nicht sehen, daß Damen der alten Zeiten mit Steinschnallen aufs Theater treten, oder sich mit Keifröcken verpallisadiren, und nicht bedenken, daß in den damaligen Zeiten, die Schönen keiner solchen Nothwehr bedurften. Ich dünkte doch, aus Kupferstichen wären die damaligen Trachten gar leicht abzusehen, und das Kostum würde nicht so jämmerlich beleidigt. Ich habe die ritterliche Kette wohl eher von einem Capocelli, (in Natur und Liebe im Strei-

te) so leicht zerreißen sehen, als wären es Drattfettchen, woran man Eichhörchen legt. Wenn der Schauspieler bedacht hätte, daß es Riesenstärke erfordert hätte, um eine solche, oft dreifach, vierfach zc. geschlungene starke Kette zu zerreißen, er würde es nicht gewagt haben, die Augen der Zuschauer zu beleidigen, und die Imagination auf eine ganze Viertelstunde durch den unglücklichen Einfall einer Sekunde zu stören. Gute Schauspieler verlieren um so mehr dabei, je eher man es schlechten Darstellern der Natur übersteht, weil alles schlecht an ihnen ist. Aber wenn wir nun den Mann, der durch getreue Darstellung seiner Rolle, unsere ganze Aufmerksamkeit an sich zieht, uns Beifall, Thränen, Mitempfindung, und alles ablockt, was er will, der uns in eine Lage setzt, in der wir uns so gern, so wohl befinden, — wenn wir nun diesen Mann sehen, wie er mit Gewalt unser Auge beleidigt, uns nicht ganz täuschen will, — was sollen wir da empfinden? Er tritt ab, und wir zittern, vor seiner Wiederkunft, wenn wir bedenken, er kann zu dieser unbedachtsamen Handlung noch eine fügen, die uns wohl noch weniger gleichgültig seyn kann. — In einem solchen Augenblicke wünschte ich oft, die Vorstellung möchte erst beginnen, und der Schauspieler möchte sich noch besinnen, ehe er es thäte, hätte er sich auch nicht darauf besonnen, da er die Rolle einstudirte, — da er doch einmal nicht mechanisch gelernt hat, und sie auch nicht hersagen wollte, wie seine schlechtern Mitgenossen, welche Thas

Ita und ihre acht Schwestern, obnehin schon längst verlassen hatten.

Sonst, als auf den deutschen Bühnen den Stoff aller prachtvollen Stücke, mehrentheils die Mythologie, oder irgend eine Römische, Griechische, Asiatische u. Geschichte lieb, die der Dichter in Prosa oder Ligata, aufs getreueste schilderte und in Dialogen zwang, fielen weniger Fehler vor, als jetzt, da man aus den alten ritterlichen Zelten Perlen sucht. Ein Beweys, daß sonst das Kostum mehr studirt wurde jezo. Und ist's etwa schwerer sich in die Zelten der ersten Jahrhunderte christlicher Zeitrechnung, oder etliche hundert Jahre weiter hinaus zu denken, als in die Zelten der Jahrhunderte, die dem unsrigen die Hand, wenn ich so reden darf, gleichsam bieten? — Kann es der Dichter, so müssen es auch die Schauspieler können, oder sie müssen nur keinen Anspruch auf Täuschung, also auch nicht auf Lob machen, und die Zuschauer unbefriedigt von dannen gehen lassen.

Und dann, was die Schauspieler noch mehr herabsetzen kann, das ist, Zusätze zu machen, die in die Zeiten, in die sie uns versetzen wollen, passen, wie die Faust aufs Auge, oder wie der Gang eines Chevalier, in die Zeiten des Ganges der Ritter der Tafelrunde.

Wie oft möchte der fromme Shakespear, oder jeder andere Dichter, der sich in seinen Schauspielen noch im Grabe so verunstaltet sieht mit samt den Helden seines Stücks, dem Schauspieler im Traume, oder in geistiger Erscheinung zurufen: Tu ne manes laede meos!